

Franckesche Stiftungen zu Halle

Abrisse der Vormittags-Predigten an den Sonn- und Festtagen im Kirchenjahre 1785

Senff, Karl Friedrich

Halle, 1785

VD18 13069799

Am 5. Sonnt. nach Trinitat. 1785. Evang. Luc. 5, 1 - 11.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permission, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-195829



Am 5. Sonnt. nach Trinitat. 1785.

Evang. Luc. 5, 1-11.

Eingang. Luc. 16, 15. Was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Greuel vor Gott.

Mit diesem Ausspruche kündigte Jesus den Pharisäern, an die er diese Worte richtete, ihre Verwerflichkeit vor Gott an. Offenbar beziehen sie sich also nicht auf Erhabenheit des Standes, denn bey weitem nicht alle Pharisäer stunden in Ehrenstellen, hätten sie auch wohl so gut, als jeder andre bekleiden können, ohne darum geradeit zu werden, wenn sie nur nicht, wie es gleich vorher heißt, sich in allen Stücken selbst gerechtfertiget hätten vor Menschen, d. i. ihre vor andern vermeintlich hervorleuchtende Gerechtigkeit des Lebens selbst gepriesen hätten, Luc. 18, 11. 12. und so gern hätten preisen hören. Stolze Menschen sind aber das in Gottes Augen, was Gözenbilder sind, Greuel, ein abscheulicher Anblick vor ihm. Es setzt gar zu viele Verblendung voraus, wenn ein Mensch auf sein Thun stolz seyn will, und wo solche Verblendung herrschend ist, kans überhaupt genommen, nicht anders, als kläglich mit der Seele stehn. Der Mensch muß es verzeßsen, daß er nichts von allem, was er thut, Gott als verdienstlich anrechnen kan, Luc. 17, 10. daß er nimmermehr im Stande ist, die Mängel alle zu bemerken, die seinen guten Werken noch ankleben, Ps. 19, 13. und daß auch selbst von dem, was wirklich Gutes von ihm geschieht, doch ihm selbst das wenigste zugerechnet werden kan, wenn er das erst abzieht, was die günstigen Umstände, durch die ihm das gethane Gute von Gott selbst erleichtert wurde, dazu beytragen, daß ers verrichten konnte. Wie elend muß es nun mit dem stehn, der dis vergißt, und der eben so wenig bedenkt, wie überwiegend über alles sein Verdienst die Wohlthaten sind, die Gott an ihm täglich thut.

Senff.

R

Vora



Vortrag: Das Gefühl der Demuth, als die gewisseste Wirkung der Wohlthaten Gottes in uns.

I. Daß es dis sey.

1. Der Segen, den Jesus Petro bey seinem Fischzuge schenkte, war eine der außerordentlichsten Wohlthaten, und machte desto tiefern Eindruck auf das Herz dieses Jüngers, da er so groß, so unerwartet, so ganz seinen uthigen Umständen angemessen war. Ein gleiches bemerken wir denn auch unzählige mal in den außerordentlichen Wohlthaten, die Gott zwar nicht wundervoll, aber doch auf eine gewisse auszeichnende Weise an uns thut, z. B. so mancher vorzüglicher Segen in der Nahrung, mancher denkwürdige Schutz in augenscheinlicher Gefahr, manche besondre Errettung aus grossen Nothen. Gott weiß noch immer alle solche außerordentliche Wohlthaten so für uns zu wählen, daß wir sie als unsern jedesmaligen Bedürfnissen sehr genau angepaßt, oder als unsre Wünsche weit übersteigend, oft aber als ganz unerwartet kommende Schickungen ansehen müssen, kurz, ihren grossen Werth nicht leugnen können. Doch fallen diese außerordentlichen Wohlthaten nur darum gemeiniglich so sehr in die Augen, weil sie, so viel ihrer auch sind, doch gegen die alltäglichen Wohlthaten Gottes nur als Seltenheiten angesehen werden können. Unausprechlich groß ist von den letztern ihre Menge, und weil sie die Güte Gottes, eben um ihrer Unentbehrlichkeit willen, uns so gern immerfort schenkt, und so ungern entzieht, so müssen sie uns aus dieser gedoppelten Ursache desto unschätzbbarer werden. Alle diese fürs leibliche Leben geschenkten Wohlthaten werden aber an Werthe von denen unendlich überwogen, die unsrer Seele von Gott dargeboten werden, von der Erlösung Jesu mit ihren Tröstungen, und von dem Lichte des göttlichen Wortes.
2. Erwegen wir dis alles, so muß das innigste Gefühl der Demuth die gewisseste Wirkung seyn, die daraus
in

in uns entstehen muß. Der Vergleich, den wir zwischen uns und unsern ewigen Wohlthäter anzustellen haben, ist gar zu auffallend, daß er uns nicht tief beugen müsse vor ihm. Er bedarf unsrer nicht, kan auch durch allen unsern Dank nichts gewinnen, und thut uns doch wohl — er hat das mindeste Verdienstvolle nicht vorher an uns finden können, das ihn dazu antreiben konnte, sahe vielmehr selbst bey den besten unter den Menschen viel zu viel noch unterlaufende Vergessenheit gegen sein Wohlthun, bey den allermeisten aber den allerausgezeichnetsten Undank voraus, und that uns doch wohl, ohne zu ermüden — er beweiset mit seinen Wohlthaten die allerbesonderste Vorsorge für unser Wohl, und wir selbst hindern so oft dis uns zugedachte Wohl durch unsre Sünden — wie tief demüthigen uns alle diese Betrachtungen vor ihm! Und die geistlichen Wohlthaten haben nun vollends unsre Sündlichkeit vor Gott ganz zu ihrer ersten Ursache, um derentwillen sie an uns geschehen. Wie fühlen wir also unsre Unwürdigkeit durch sie!

II. In wem es dis sey.

Freyllich nicht in jedem, er betrage sich wie er wolle, nicht in dem Unbesonnenen, der über alles, was ihm Gutes wiederfährt, ohne Gedanken wegsieht, und wie ein Thier die Wohlthat genüßt, ohne den Wohlthäter zu kennen, auch nicht in dem, der mit sich selbst unbekannt ist, und sein Verdienst allezeit gegen Unwürdigere abwiegelt, am allerwenigsten in dem ganz rohen Sünder, dem jede Sünde belachenswerthe Kleinigkeit ist, sondern allein in dem Bekehrten,

- I. weil nur dieser über die göttlichen Wohlthaten gehöriq nachdenkt, die freylich in den wenigsten Fällen ohne alles menschliche Zuthun und Mittelpersonen geschehen, und daher leicht diesen Menschenhänden allein zugeschrieben, und nicht als göttliche Wohlthaten angesehen werden. Der aufmerksame Fromme sieht hingegen sehr wohl, wie ganz anders das, was ihm zur Wohlthat ward, hätte gehn können, vielleicht wohl gar nach der



geheimen Absicht derer, die damit zu thun hatten, ganz anders hat gehn sollen, entdeckt in Personen, die er nicht für geneigt hielt, ihm wohlzuthun, und die es doch waren, den höchsten Regierer der Herzen, und bleibt immer mit seinen Gedanken bey Gott stehen. Wohlthaten aber, die ganz ohne menschliche Mithülfe ihm wiederfahren, schätzt er doppelt als Gnade von Gott. Und die von den allermeisten Menschen gar nicht geachteten geistlichen Wohlthaten sind ihm die höchsten.

2. Weil nur dieser sich selbst und seine Mängel recht kennt, und sich immer genauer kennen lernen will. Er mißt sich durchaus nicht nach schlechtern Menschen, sondern nach den Vorschriften des göttlichen Worts, wie er seyn sollte, und je mehr er sieht, wie selig es ist, so zu seyn, destomehr schmerzt es ihn, daß ihn seine Mängel es in dieser Seligkeit nicht so weit bringen lassen, als er es wünschte. Um destomehr beugt ihn bey jeder Wohlthat, die ihm von Gott wiederfährt, der Gedanke, daß ihm noch so viele Mängel ankleben; denn eben durch diese Liebeserweisungen Gottes fallen ihm alle seine noch so geheimen Fehlritte nur als desto unverzeihlicher in die Augen, da er nicht leugnen kan, daß sie bey noch mehrerer Wachsamkeit über ihn selbst hätten vermieden werden können. Jacob, David und Paulus sind die unleugbarsten Beyspiele solches demüthigen Gefühls, 1. Mos. 32, 10. 2. Sam. 7, 18. 1. Kor. 15, 9. Eph. 3, 8. 1. v. 8. Es ist nun aber kein Zweifel, daß, jemehr die Strolzen in Gottes Augen ein Greuel sind, ein solches Gefühl der Demuth destomehr Gott gefalle, und Gott auch deswegen seiner Wohlthaten an uns so viel mache, daß wir sie recht demüthig annehmen sollen, weil wir nur erst alsdenn ihren Werth recht empfinden.

Lieder:

466. Was giebst du denn ic.
 773. Womit soll ich dich ic.
 757, 3. Herr du hast deinen ic.
 262. Jesus Christus Gottes ic,

Am